Der Hausfrauenflüsterer

Keiner versteht sie besser als er, ist er doch eine von ihnen. Zu Besuch bei Bänz Friedli, dem Helden aller Extremputzerinnen und Fixleintuchfalterinnen. *Von Margrit Sprecher*

«Das ist keine Show», entschuldigt er sich und räumt den Tisch mit dem halb gebügelten Hemd aus dem Korridor. Schon klar. Einer wie er hat solche Tricks nicht nötig. Zumal er schon morgens um neun auf der Höhe des eigenen Programms ist. Das Bad blitzt und funkelt wie im Hochglanzprospekt – das macht er zuerst, sobald Frau und Kinder aus dem Haus sind. Die Panoramafenster im Wohnzimmer sind schlierenfrei geputzt – sogar jetzt, in der unbarmherzig flach einfallenden Wintersonne. Überall steht saisongerechter Blumenschmuck, Chrysanthemen und rote Beeren, und zart streicht das von der Kerze erwärmte Duftöl durch die Räume.

Zweieinhalb Millionen Fans kennen jede Ecke dieses Haushalts und alle Sorgen des Hausmanns der Nation. Sie leiden mit, wenn er vergeblich versucht, Fixleintücher korrekt zusammenzulegen. Sie nicken verständnisvoll, wenn er versucht, den «elternverachtenden» kleinen Barbieschuh aus dem Staubsauger zu retten, und niesend im aufgeschnittenen Sack nach dem 1,7 Zentimeter langen Stück sucht. Klagt er – von Hausfrau zu Hausfrau – über die Schrunden an seinen Fingerkuppen, die «vom Salatwaschen, Bödenschrubben, Geschirrspülen und Fudiputzen» kommen, raten sie ihm zu Melkfett oder Kokosöl. Gut, das Fudiputzen hat sich inzwischen erledigt. Seine beiden Kinder befinden sich in den kurzen, glücklichen Jahren zwischen Windeln und Pubertät: «Sie sind stubenrein und haben noch nie Arschloch zu mir gesagt. Well, fast nie.»

Alles freilich erzählt er nicht in seiner «Migros-Magazin»-Kolumne «Der Hausmann». Zu bluffig, beispielsweise, fand er, dass Tochter Anna Luna eine Klasse überspringen konnte. Dann schrieb er es doch, um in Sachen Schulstufen à jour zu bleiben. «Manche Leserinnen sind extrem genau. Sie verfolgen unser Leben wie den englischen Königshof.» Logisch. Denn Bänz Friedli ist für Hausfrauen, was Martin Luther King für die Schwarzen: ein Held im Kampf wider ihre Diskriminierung. Der Haushalt kann kein Scheissjob sein, wenn ein Mann in der grössten Zeitung der Schweiz so begeistert darüber schreibt. Der Haushalt ist auch nicht banal. Jeder Tag stellt die Entscheidungsträgerinnen vor hochpolitische Fragen: Kaufe ich Bananen oder Fleisch? Was ist mit dem E 472 d, dem CO_2? Und überhaupt: «Die Bürofritzen, die von ihrem Multitasking schwafeln, haben keine Ahnung, was es heisst, gleichzeitig Kopfrechnungen abzufragen, das Fleisch anzubraten und das nasse Badezeug aus dem Turnsäckli zu nehmen.»

Hinweise auf Bänz Friedlis Berufung gab's früh. Schon als Achtjähriger hütete er gern Zweijährige. Mit zehn wollte er Kindergärtner werden («Kinder sind das Grösste für mich»), mit achtzehn Theologie studieren. Dann wurde er Journalist, erst beim Radio, dann bei «Facts», wo er als Musikredaktor sagte, wo's in Pop und Rock langgeht. Nach der Geburt der beiden Kinder teilte er sich mit seiner Frau – sie arbeitet beim Schweizer Fernsehen – den Haushalt. «Wir brachen beinahe zusammen.» Bis er beschloss: «Jetzt werde ich Hausmann.» Lieber würde er sich ja Hausfrau nennen. Hausmann klingt ihm zu sehr nach Brille mit runden Gläsern, Hodenbaden, Latzhose und, vor allem, nach der Humorlosigkeit dauerbetroffener Gutmenschen. Prinz Flädli@ dagegen, so der Anfang seiner E-Mail-Adresse, ist der erste, der über sich lacht. Zieht sich beim Mutter-Kind-Turnen tatsächlich einen Wadenbeinbruch zu. Hegt und pflegt – «umständehalber verspiessert» – Geranien in Eternitkistchen. Trägt Birkenstöcke.

Grösstes Problem im Leben eines Hausmanns ist häufig die eigene Gattin. Sie redet ihrem Mann «bis in die Gemüseschublade hinein». Will erste Ansprechpartnerin für ihre Kinder bleiben. Bänz Friedli hat Glück. Seine Frau ist nicht eifersüchtig, wenn die Kinder nachts zu ihm ins Bett kriechen. Sie bleibt vor dem Fernseher sitzen, wenn er abends noch immer mit dem Mikrofasertuch herumwedelt. Ja sie machte sogar einen Film über Putzsüchtige. Bänz Friedli fühlt sich durchaus betroffen: «Stimmt ja alles.» Und fährt schuldbewusst fort: «Wenn ich nicht poliere, laminiere ich.» Stundenpläne, Rezepte, Abfuhrdaten, Waschanleitungen.

Dass er das Mass des Üblichen sprengte, fiel ihm schon im Männerwaschkurs auf. «Himmel», dachte er, als der Kursleiter von durchschnittlich 2,5 Wäschen pro Woche erzählte. «Und bei mir waren's letzte Woche 14 Trommeln.» Sogar auf Besuch bei seiner Mutter beginnt er zu putzen; in Tram und Bus kann er den Blick von den Haltestangen nicht lassen. Auch jetzt rubbelt er ständig mit dem Zipfel seines Hemdes Griffspuren vom Wohnzimmertisch. Und springt schon zum dritten Mal auf, um ein Brösmeli vom Boden zu picken. Beim Kochen liegt das karierte Tuch einsatzbereit über seiner Schulter. Laufend fährt er damit über den Chromstahl und die Schubladenrinnen nach. Sein Lieblingsreiniger? Bänz Friedli holt ein unbekanntes Produkt aus dem Putzschrank, zeigt es begeistert, wie eine Frau ein neues Schmuckstück. «Das gibt es, wie Tupperware, nur an sogenannten Verkaufsparties. Eine Art Sekte.» Am ersten Treffen erstand er für fünfhundert Franken Kraftreiniger und Spezialbürsten. Dafür wurde der Küchenboden wirklich sauber.

Abends ist Prinz Flädli mittlerweile ausgebucht wie ein Popstar. Lange liess er sich als Vorzeigeexot bei Gleichstellungsfachtagungen und Podiumsgesprächen herumreichen. Jetzt mag er nicht mehr. Immer die gleichen Leute,

immer die gleichen Themen. Auch bei den Lesungen aus seinen «Hausmann»-Büchern – die Auflage liegt bei 14 000 – stösst er an seine Grenze: Mehr als sechzig im Jahr kann er nicht bewältigen. Bis vor kurzem sassen 90 Frauen und 2 Männer im Publikum. Jetzt hat sich das Geschlechterverhältnis auf fast fifty-fifty eingependelt.

So wie hier in Islikon, im Herzen des SVP-Kantons Thurgau. Der Kulturkeller ist voll, die Stimmung erwartungsvoll. Punkt acht springt Bänz Friedli, knochig und dynamisch, aufs Podium. Auf allen Gesichtern zeigt sich Erleichterung: Gott sei Dank, kein Softie! Eher ein Rocker. Karohemd und Jeans, das Haar, im Prinzip störrisch, auf ordentliche Bubenart getrimmt, an den Händen, selbst am Daumen, viel massiver Silberschmuck. Eineinhalb Stunden feuert er nonstop die Rosinen seiner Kolumnen ins Publikum. Die Münder bleiben der Einfachheit halber gleich offen, der nächste Lacher folgt bestimmt.

Beim Apéro danach umringen ihn die Frauen zutraulich und beäugen ihn so ungläubig wie einen Hund, der sprechen kann. Die Männer bleiben auf Distanz. «Mir fehlt im Haushalt die Herausforderung», sagt ein Ingenieur. Bänz Friedli kennt das Argument. «Es ist ein Riesenunterschied, ob man das will oder ob man muss.» Wie jener entlassene UBS-Manager, der bei Bänz Friedli einen Erste-Hilfe-Kurs in Sachen Haushalt buchen wollte.

Nicht nur in Islikon, auch anderswo wissen seine Geschlechtsgenossen nicht recht, wie sie Bänz Friedli begegnen sollen. Beginnt er dann gleich über Fussball zu reden, atmen alle auf: Also doch ein ganz normaler Mann. Noch schwieriger findet Bänz Friedli den Umgang mit anderen Hausmännern. Ihre Gereiztheit ist begreiflich. «Bisher sahen sie die einzige Belohnung für ihr Tun darin, wenigstens der geilste Siech im Quartier zu sein. Jetzt versaue ich ihnen die Exklusivität.»

Um halb zwölf schaut Bänz Friedli auf die Uhr. Höchste Zeit zum Kochen. Das Apfelmus macht er aus frischen Äpfeln, das Hackfleisch würzt er mit Thymian vom Balkon, Soyasauce und Rotwein. «Mehr Zeit zum Leben!» empört er sich über die Werbung einer Fertiggerichtmarke und rührt grimmig in der Pfanne. «Wann hat man mehr Zeit zum Leben als beim Kochen!» Der Ehrgeiz treibt ihn zu immer aufwendigeren Gerichten. Sogar vor Kürbisauflauf und Kartoffel-Sellerie-Wähe schreckt er nicht zurück. «Wenn die Kinder beim Kochen helfen wollen, kann ich nicht Nein sagen. Auch wenn es doppelt so lange dauert und danach die ganze Küche voller Spritzer ist.»

Um viertel nach zwölf stürzt Hansli zur Tür hinein. Mit einem Blick erfasst der Zehnjährige das Geschehen in der Küche, schüttet die Hörnli ins Wasser und würzt das Apfelmus mit Kardamom nach. Fünf Minuten später fliegt die nächste Schultasche durch den Korridor: Anna Luna, zwölf. Beide werfen sich – Hunger! – an den Küchentisch, erzählen, hellwach, von der Schule. Derweil lassen sie sich von ihrem Vater bedienen wie im Restaurant. «Die haben das verdient», verteidigt Bänz Friedli seinen Service. «Seit sechs Uhr sind sie auf, und den ganzen Vormittag sassen sie in der Schule.»

Eine Stunde später senkt sich wieder die Stille über die Wohnung. Nie fühlt sich eine Hausfrau so einsam, so fern dem prallen Leben wie jetzt, am frühen Nachmittag. Nicht so Bänz Friedli. Er schwingt sich vor den Computer und sichtet seine Fanpost. Hundertzwanzig Briefe erreichen ihn wöchentlich, das ist mehr, als Gölä oder DJ Bobo bekommen. Dann macht er sich an die neuste Kolumne. Doch was heisst Kolumne. Ein Tête-à-tête ist's, ein Flirt mit Hunderttausenden von Hausfrauen. Zart spinnt er die Fäden gemeinsamer Sorgen: ewig von Kinderhänden vertapte Spiegel … die Gnuusch-Schublade voller Zahnstocher, Klebestreifen, Reissnägel und Rabattmarken … Und egal ob im Winterthurer Hochhaus oder im Muotathaler Heimetli – überall fühlt sich eine Hausfrau ernst genommen und bis ins Innerste verstanden. Derweil kämpft ihr Ehemann säbelrasselnd an der Businessfront und hat keine Ahnung, dass der Hausfrauenflüsterer eben still und leise das Feld von hinten aufrollt.

Ausgebucht wie ein Popstar: Wenn der Kolumnist und Hausmann Bänz Friedli nicht putzt, wäscht oder Stundenpläne laminiert, begeistert er Hallen voller Hausfrauen. Seine Auftritte hat er auf 60 pro Jahr beschränkt – die Familie soll nicht unter seiner Berühmtheit leiden.

Margrit Sprecher ist freie Journalistin; sie lebt in Zürich.
Foto: **Roberto Ceccarelli,** Zürich.